

AMBULANTE SUCHTHILFE

Kooperation von Caritasverband und Diakonischem Werk

Bildung und Schule unter dem Einfluss der Digitalisierung 4.0

Einführung

Das Thema „Digitalisierung“ gerät besonders im Zusammenhang mit der weiterhin zunehmenden zeitlichen, räumlichen und sozialen Verbreitung elektronischer Medien und immer jüngerer Nutzerinnen und Nutzer in den Fokus gesellschaftspolitischer Diskussionen. Verschiedene Medien werden immer häufiger mobil in immer mehr Lebensbereichen genutzt. Z.B. Smartphones greifen in jeden Winkel unseres Lebens – alles scheint da möglich: Ob unterwegs aktuelle Musik-Videos anzuschauen, beim Joggen die Navigation zu nutzen oder aktuell POKEMON Go zu spielen – die Omnipräsenz des Smartphones nimmt in allen Altersgruppen zu. Je umfassender die Nutzung elektronischer Medien im Lebensalltag praktiziert wird, desto größere gesellschaftliche Chancen entstehen im Umgang mit ihnen, aber auch die Risiken nehmen zu.

Ganz besonders auf Kinder und Jugendliche, die nach neuen Erlebnissen und Herausforderungen suchen, können mediale Welten so starken Einfluss nehmen, dass sie zum zentralen Lebensraum mit Sogwirkung werden (vgl. TAB, 2016).

Im Alltag der Jugendlichen ist das Smartphone oder die Nutzung des Internets mittlerweile selbstverständlich. Die Medien selbst und auch die Mediennutzungsmuster der Menschen unterliegen einem ständigen Veränderungsprozess. Es herrscht allerdings kein Einvernehmen darüber, was im Zusammenhang mit der fortgeschrittenen Mediatisierung der Gesellschaft als „normales Mediennutzungsverhalten“ verstanden wird. Oder wann eine Mediennutzung als „gesund“ zu bezeichnen ist. In den vergangenen Jahren ist ein deutlicher Anstieg des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Interesses rund um das Phänomen „Medien und Suchtverhalten“ zu beobachten. Derzeit stehen in der medialen Berichterstattung – analog zur technisch-wissenschaftlichen Entwicklung – besonders Warnungen vor der sogenannten „Smartphonesucht“ im Fokus (vgl. TAB, 2016).

Die Auseinandersetzung mit den durchaus unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Anliegen, Interessenlagen und Wertorientierungen der an der zunehmenden Digitalisierung und Technisierung unserer Gesellschaft involvierten Beteiligungsgruppen gewinnt an Bedeutung. Die Arbeits- und Lebenswelt verändert sich rasant. Eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen ist seine Fähigkeit zur Anpassung an seine Umwelt und neue Lebenssituationen (vgl. TAB, 2016). Doch was ist hier erstrebenswert?

Zum einen wird der technische und digitale Fortschritt beispielsweise in der Arbeitswelt als deutliche Entlastung gelobt – doch der Einfluss der modernen Medien auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wird im gesellschaftlichen Diskurs zunehmend mit Sorge betrachtet.

Eltern sind den neuen Medien gegenüber mittlerweile aufgeschlossen und selbst durchaus medienaffin, jedoch bringt die Umsetzung einer guten Medienerziehung viele Unsicherheiten und Anstrengungen mit sich. Dazu kommt auch die gesellschaftliche Dimension, dass die exzessive Mediennutzung zunehmend zum Problem wird und beispielsweise in einem exzessiven Medienkonsum enden kann.

Sachverhalt

Die aktuelle JIM Studie¹ weist jährlich auf die Entwicklung der neuen Medien und deren Nutzungsverhalten hin. In der aktuellen Studie wird der Besitz von Smartphones nahezu bei jedem jungen Menschen belegt (97%). Bei den 12- bis 19-Jährigen kommen im Durchschnitt an Werktagen täglich 200 Minuten Onlinezeiten zusammen - ca. 3,5 Stunden, die die Jugendlichen mit YouTube (64%), WhatsApp (41%´) oder Facebook (26%) verbringen. Die kommunikativen Aspekte der Onlinenutzung haben sich deutlich gesteigert. So ist festzuhalten, dass die Nutzung von WhatsApp im Vergleich 2015 zu 2016 um 6 % zugenommen hat, die Nutzung der Foto-Netzwerk-App Snapchat sogar von 31 auf 45 % gestiegen ist. Die Bedeutung von Facebook ist mittlerweile eine Altersfrage: Während bei den 18- bis 19-Jährigen noch 43% sagen, dass es die wichtigste App ist, sagen dies bei den 12- bis 13-Jährigen nur 9%.

Die Faszination und die Vorteile der kleinen digitalen Alleskönner stehen außer Frage. Es drängt sich jedoch gerade bei jungen Menschen die Frage auf, ob das generelle Nutzungsverhalten eher der medialen Selbstbestimmung dient oder nicht vielmehr auch zu einem großen Anteil „digitalen Stress“ verursacht. Dazu sagt die JIM Studie, dass 70 % der befragten Jugendlichen feststellen, dass sie mit den genutzten Apps auch manchmal viel Zeit vergeuden oder 55 % äußern, dass sie durch die vielen erhaltenen Nachrichten genervt sind.

Die Mediennutzung kann dann als „Störung“ erlebt werden wenn sie anfängt, die Betroffenen selbst oder das Umfeld zu „stören“. Manche junge Menschen verlieren sich geradezu in der Onlinewelt, sie haben beispielsweise Probleme in der Schule oder Stress mit den Eltern. Die Nutzung der Medien lenkt sie vom Stress ab oder wirkt gar schon regulierend auf negative Gefühle- und so summiert sich immer mehr Zeit in der Spielewelt. Zuletzt hat die aktuelle Drogenaffinitätsstudie (BZgA, 2016) darauf hingewiesen, dass 5,8 % der Jugendlichen (12- bis 17-Jährige) als onlinesüchtig bezeichnet werden können. Hierbei lag der Anteil der internetabhängigen Mädchen mit 7,1 % vor dem der Jungen bei 4,5 %.

Für Eltern ist die Erziehung der *digital natives* eine neue Herausforderung. Gerade bei Pubertierenden ist es in der individualisierten Zeit schwierig, klare Grenzen aufzustellen und deren Einhaltung sicher zu stellen. Mit der Medienerziehung kommt ein schwieriger Bereich dazu. Eltern sind hier zum Teil unsicher, da es in ihrer Jugendzeit noch kein „Smartphone“ und weniger Medien gab und sie daher nicht über eigene Modelle des Lernens verfügen.

Kinder und Jugendliche sollten auch medienfreie Zeiten haben. Laut der JIM-Studie haben Jugendliche lediglich zur Hälfte während der Hausaufgaben und nur ein Viertel nachts handyfreie Zeit. Hierzu ist es wichtig, Eltern zu ermutigen und zu sensibilisieren, mit ihren Kindern einen kompetenten Umgang zu üben und beispielsweise klare Nutzungsregeln aufzustellen.

¹ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, JIM Studie 2016. Jährliche Studie zur Erfassung der Mediennutzung von 12-19 Jährigen (N=1.200)

Die Digitalisierung in der Schule spiegelt wieder, was für die zukünftige Arbeitswelt sehr wichtig ist. Es wird eine höhere Teilhabe der Einzelnen gefördert und die Chancengleichheit für Kinder verbessert, wenn die digitalen Herausforderungen in der Pädagogik und in der Schule umgesetzt werden.

Mit Hilfe der digitalen Medien kann die Schule Kindern den Lernstoff besser vermitteln und gleichzeitig die Technik selbst nahe bringen. Damit entsteht die Möglichkeit, einem Kind, welches beispielsweise sprachlich eingeschränkt ist, durch einen Film die Zusammenhänge im Zellaufbau oder die Zusammenwirkung von chemischen Elementen verständlicher nahe zu bringen. Ein Junge, dem ein Bewegungsdrang innewohnt, kann durch ein Rechenspiel am Smartphone im Stehen und spielerisch Aufgaben lösend seine Lernmotivation steigern. Die technische Ebene wird Jugendlichen deutlich, wenn sie beispielsweise im Computerraum für ein Deutschreferat eine Präsentation anfertigen bzw. mit einer Excel-Tabelle rechnen und gleichzeitig daraus ein anschauliches Tortendiagramm erstellen.

Leider sind die beiden großen Defizite die technische Ausstattung in den Schulen und die oft mangelnde Qualifizierung des Lehrkörpers. Zur technischen Ausstattung sagt die Sonderstudie DIGI 21², dass zwar mittlerweile in 70 % der Klassen Desktop-PCs zur Verfügung stehen. In der Hälfte der Schulen steht in allen Räumen, bzw. in 46 % in speziellen Räumen Internet zur Verfügung, so dass hier von einer Ausstattung von 96 % ausgegangen werden kann, die teilweise in der Schule das Netz nutzen können. Dazu bedarf es aber auch der Fortbildung, damit alle Lehrkräfte diese Hilfsmittel und die entsprechenden digitalen Unterrichtsmaterialien nutzen und umsetzen können und es tatsächlich zu einer Bereicherung im Unterricht führt. Wenn die knappe Unterrichtszeit verrinnt, weil die Internetverbindung nicht stabil ist oder der Lehrer bis zu 15 Minuten damit verbringen muss, bis die Technik stimmt, so ist der Einsatz digitaler Medien im Unterricht nicht gewinnbringend.

Forderungen

Aktuelle Arbeiten im Themenfeld Digitalisierung sind in der Regel wenig auf eine langfristige und zeitraumbezogene Analyse der Wandlungsprozesse und Veränderungen in der Gesellschaft ausgerichtet. Sie folgen unterschiedlichen Begriffen, Bewertungskriterien und Operationalisierungen von Phänomenen wie zum Beispiel der Mediensucht für unterschiedliche Zielgruppen (z.B. Jugendliche), und sind eher selten theoretisch fundiert. Die Suche nach neuen Ergebnissen und Erkenntnissen erfordert aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Relevanz und Komplexität der Themen „Digitalisierung“, „Medienwirkung“ und auch „süchtiges Verhalten/exzessive Nutzung“ die Einbindung verschiedener Forschungsrichtungen und sollte interdisziplinär, mit Blick auf die Integration der Beratungs- und Behandlungsperspektive, auch transdisziplinär angelegt sein. Sie erfordert auch eine klare Zielsetzung im Rahmen einer langfristig ausgerichteten Forschungsstrategie, um der Suche Struktur zu verleihen und die bestehenden Ausrichtungen, beispielsweise Digitalisierung und Schule, festzulegen. Im Kern geht es sowohl um eine weitere Klärung der theoretischen Grundlagen als auch der wissenschaftlich sinnvollen Methoden der Operationalisierung und empirischen Erhebung der Folgen der Digitalisierung.

Aus Sicht der Mediensuchtprävention – insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Normalverhalten der Gesamtbevölkerung zunehmend vom Zustand dauerhafter Nutzung geprägt ist, stellen neue elektronische Medien und allen voran das

² Initiative D21 2016 Sonderstudie Schule digital- Lehrwelt, Lernwelt, Lebenswelt: Digitale Bildung, durchgeführt von Kantar TNS, gefördert durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

Internet, ein allgegenwärtiges, in allen gesellschaftlichen Zusammenhängen verbreitetes mögliches Suchtmittel dar.

Forderung für die Bildung

Die Erfordernisse der Digitalisierung des Bildungsalltags in der Schule sollten in die Gestaltung von Bildungsprozessen bereits auf der Ebene der Konzeption der Orientierungs- und Lehrpläne des Landes in den relevanten Bereichen wie Gesundheitsförderung und Prävention, Medienpädagogik und Mediendidaktik integriert werden.

Darüber hinaus besteht eine dringende Zielsetzung in folgenden Maßnahmen:

- Förderung von Selbststeuerungskompetenzen.
- Förderung eines alternativen medienfreien Freizeitverhaltens.
- Förderung des Umgangs mit der eigenen Körperlichkeit
- Haptische, begreifbare Elemente in der Schulbildung.
- Mehr Durchführung von „bewegtem Lernen“
- Optimierung der technischen Ausstattung.

Herausforderung für die Suchtprävention

Evaluierte Konzepte der Förderung der kompetenten Mediennutzung sind in der Praxis noch eher eine Seltenheit. Es fehlen vergleichende empirische Daten zur Wirksamkeit unterschiedlicher Interventionsstrategien. Dennoch können aufgrund empirischer Untersuchungen der Medienwirkungsforschung aus mehreren Jahrzehnten, wie auch aus ersten Studien zu Risikofaktoren für internetbezogene Störungen, die folgenden Ziele für Präventionsangebote mit Zielgruppe Kinder und Jugendliche sowie Eltern und MultiplikatorInnen abgeleitet werden (vgl. TAB, 2016):

- Zur-Verfügung-Stellen eigener Bildschirmgeräte im Elternhaus verzögern
- Bildschirmzeiten insgesamt nicht steigern, sondern senken
- (Erfolgs)Erlebnisse und Selbstwirksamkeit im realen Leben fördern
- Autonomie auch im Umgang mit Misserfolgen unter der Bewältigung von stressreichen Situationen im realen Leben fördern
- Begleitung und Unterstützung der erwachsenen Bezugspersonen, damit sie zu medienkompetenten Ansprechpartnern für Kinder und Jugendliche werden, z.B. zur Verarbeitung kindlicher Medienerlebnisse.

Eltern müssen informiert und sensibilisiert werden durch Informationen über das Medienangebot und die Folgen eher exzessiver Mediennutzung. Ebenso müssen sie in ihrer Erziehungskompetenz, insbesondere in der Kommunikation mit ihren Heranwachsenden gestärkt werden.

Die Prävention der Medienabhängigkeit muss gefördert werden. Jugendliche müssen davor geschützt werden, in der Freizeit und in der Schule ständig „digital“ zu sein. Sie sollen informiert und befähigt werden zur kompetenten Mediennutzung. Es müssen die alternativen medienfreien Freizeitverhalten als Balance zur digitalen Allverfügbarkeit eingeübt werden.

Vor dem Hintergrund der Mediennutzung in nahezu allen gesellschaftlichen Lebenszusammenhängen bietet es sich aus präventiver Sicht an, den Prozess einer begrifflichen Verständigung zur Digitalisierung und ihren Folgen als langfristige Entwicklung zu verstehen, die im sozialen Miteinander der Gesellschaft geklärt wird (vgl. TAB, 2016). Das Ziel der Stärkung des gesellschaftlichen Diskurses zur Digitalisierung besteht in der Entwicklung einer gesellschaftlich getragenen Wertebasis, oder genauer: Wo in etwa liegen die Schwellenwerte zwischen „normaler“ Mediennutzung – im Sinne von für die soziale, psychische und physische Entwicklung unschädlich – und exzessivem oder süchtigem Verhalten, und welche gesellschaftspolitischen Gestaltungskriterien bestehen für die wünschenswerte Art und Intensität der Vernetzung und Technisierung von Gesellschaft? Neben dem Suchtpotenzial neuer elektronischer Medien sowie insbesondere des Internets sollten in diesem Diskurs explizit auch die gesellschaftlichen Chancen der Mediennutzung einbezogen werden und keine pauschale Vorverurteilung bzw. Wertung der Mediennutzung stattfinden.

Der vorgeschlagene gesellschaftliche Diskurs im Themenfeld „Digitalisierung und Sucht“ kann die unterschiedlichen Sichtweisen, Zuständigkeiten, Kompetenzen und auch Machtverhältnisse der Beteiligten nicht auflösen, aber die Kommunikation und Verständigung untereinander fördern und unterstützen. Hierzu zählen insbesondere Kinder und Jugendliche, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Fachverbände im Kontext von Medien und Sucht, aber auch (Kinder-)Ärzte und Psychotherapeuten und Sozialarbeiter sowie Träger wirtschaftlicher und politischer Verantwortung.

Als Ergebnis könnte ggf. auch ein Leitbild zur gesellschaftlich gewünschten Mediennutzung bzw. für einen adäquaten Umgang mit Mediensucht erarbeitet werden, wofür Erkenntnisse und ausgewählte „Good Practice“-Projekte wie die *Net-Piloten* der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und *update Fachstelle für Suchtprävention* als Grundlage dienen.

Im Kontext der Mediensucht kommt – vor allem mit Blick auf Kinder und Jugendliche – der Verbesserung der Prävention eine zentrale Rolle zu.

Die Verbesserung der Prävention zielt darauf ab, sowohl Maßnahmen der bevölkerungsspezifischen Primärprävention der Entstehung von exzessivem Medienkonsum als auch der risikogruppenfokussierten Sekundärprävention zur frühzeitigen Erkennung von Verhaltensstörungen sowie der Tertiärprävention zur Bewältigung von Mediensucht zu stärken.

Unsere Vision der Reformen in der Erziehung und Bildung beinhaltet, dass die Ausbildung sowohl der sozialen als auch der digitalen Kompetenzen bei den jungen Menschen notwendig ist. Auf die Digitalisierung bezogen ist es wichtig, dass die Kreativität und das Problemlösungsverhalten verstärkt gefördert wird.

Digital steht Wissen ständig zur Verfügung, daher ist es von besonderer Bedeutung. Im Hinblick auf die soziale Kompetenz sollten die zentralen Kompetenzen für die Interaktion zwischen Menschen wie z.B. Empathie, Verständnis und Akzeptanz gefördert werden.

Für eine gute Bildung und Entwicklung ist es deshalb unentbehrlich, dass diese digitale und soziale Bildung nicht parallel, sondern aufeinander abgestimmt verläuft, damit die Menschen eine gute Balance zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen online und offline-Zeiten haben.

Dies wird dazu führen, dass sie langfristig eine leistungsfähige, zufriedene und gesunde Entwicklung nehmen. Die Auffälligkeiten eines digitalen Burnouts werden dadurch deutlich vermindert.

Unsere Forderungen:

- Verantwortungsvoller Umgang mit digitalen Strukturen und Medien muss mit Konzepten gefördert werden, damit die Kinder und Jugendlichen Resilienzen entwickeln.
- Das Land sollte die Steuerung von Qualifikation der Lehrkräfte/ der Jugendhilfe und der Etablierung von geeigneten und kurzfristig wirksamen Resilienz fördernden Curricula aktiv unterstützen.
- Kompetenz in digitalen und sozialen/persönlichen Entwicklung ist allen Anforderungen an die digitale Qualifikation gleichzustellen

Umsetzung:

Bildung einer Landesfachstelle für Medienprävention an der Schnittstelle der Fachstellen für Prävention und Mediennutzung. Die Fachstelle soll einen integrierten Ansatz zur Mediennutzung und zur Prävention von Verhaltensauffälligkeiten auf Grund exzessiver Mediennutzung, unter Einbeziehung der relevanten Akteure der Felder Schule, Jugend- und Erziehungshilfe entwickeln und umsetzen.

Aufgabe dieser Einrichtung ist:

- Entwicklung und Verbreitung von konkreten Konzepten und evidenzbasierten Praxisbeispielen für die Schulen, Interventionsprogramme für exzessiv Medien nutzende Jugendliche, Präventionsprogramme für die Kinder- und Jugendsuchthilfe, Fortbildungen für Schulsozialarbeiter/innen.
- Koordination von Wissen – hierzu bedarf es einer multiprofessionellen Zusammensetzung eines Expertengremiums, das ein Konzept zur strukturellen Medienbildung entwickelt, unter Einbeziehung von Kulturministerium/ Schule, Medienwissenschaftlern/ innen, Zukunftsforschern/innen, Pädagogik und Jugendhilfe, sowie Experten/ innen aus der achtsamkeitsbasierten Pädagogik und der Mediensuchtforschung

Achim Schaefer

- Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut (KiJu)
- Heilpraktiker/Dipl. Sozialarbeiter/Suchttherapeut
- Bereichsleiter Ambulante Suchthilfe Caritas/Diakonie in Bonn

Literatur

Büro für Technologiefolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) (2016). Neue elektronische Medien und Suchtverhalten. Berlin: TAB.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2016). JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: MPFS.

Initiative D21(2016). Sonderstudie „Schule digital“. Lehrwelt, Lernwelt, Lebenswelt: Digitale Bildung im Dreieck SchülerInnen – Eltern – Lehrkräfte. Berlin: Kantar TNS.